Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung

Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe

Band: 34 (1940)

Heft: 23

Artikel: Bilder aus der Schweizergeschichte [Fortsetzung]

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-926377

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 28.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Zur Belehrung und Unterhaltung

Bilder aus der Schweizergeschichte.

(Fortsetzung.)

Die Tagfatung.

Um 17. Juli 1940 wurde die Bundesversammlung nach Bern einberufen. Um 18. Juli wählte an dieser außerordentlichen Sitzung die Bundesversammlung den neuen Bundesrat Herrn Dr. Stampfli. Dann kehrten die Berren Nationalräte und Ständeräte wieder in ihre Kantone zurück. Was ist denn das? Was ist der Nationalrat? Das sind die Vertreter des ganzen Schweizervolkes. Was ist der Ständerat? Das sind die Vertreter der Kantonsregierungen. Die ganze Bundesversammlung aber stellt das Schweizer= volk im kleinen dar. Was wir heute an dieser Volksvertretung haben, das ist mühsam im Lauf der Jahrhunderte entstanden aus der Tagfatung. Wir wiffen aus dem Sempacher= brief und aus dem Pfaffenbrief, daß ab und zu die Vertreter, die Regierungsmänner der alten Orte zusammenkamen. Aber das ge= schah nur, wenn ein gar großer Uebelstand sich gebildet hatte. So war der Sempacherbrief unsere erste Militär=Organisation. Der Pfaf= fenbrief aber unsere erste schweizerische Berkehrs-Ordnung. Die Verwaltung der Herrschaften Baden und des Freiamtes aber mach ten es nun notwendig, daß man nun alle Jahre wenigstens einmal zusammenkam zur Abrechnung und zur Wahl des Landvogtes. Bei die= ser Zusammenkunft wurden dann jeweilen auch die Fragen besprochen, die alle eidgenös= sischen Orte angingen. So bildete sich seit 1415 die eidgenössische Tagsatzung und mit ihr auch eine bewußte eidgenöffische Staatsführung und Staatspolitik. Es konnte aber jeder Stand, also jeder Ort, eine solche Tagsatzung einberufen, wenn er es für nötig fand. Dieser einladende Ort besorate dann auch die Kanzlei-Arbeiten auf seine Rosten. Die andern Orte schickten ihre Abgeordneten, die Tagsatungsherren. Aber diese konnten nicht stimmen nach eigenem Ermes= fen. Sie bekamen von ihrer Regierung da= heim die nötigen Anweisungen, Instruktionen. Jeder Antrag, der an der Tagsatzung vorgebracht wurde, mußte von jedem Tag-satzungsherr nach Hause berichtet werden. So

waren denn die Verhandlungen mühsam, zeit= raubend und schwerfällig. Zum Schluß erhielt jeder Abgeordnete von der Kanzlei ein Protokoll über die Sitzungen und die Beschlüsse. Das waren die Tagsatzungs-Abschiede. Wenn eine Frage erledigt war fiel sie aus Abschied und Traktanden. Die Tagsahung hatte aber noch keine eigene Bundeskasse und hatte auch kein Machtmittel, kein eigenes Militär. Die Kosten der Sitzungen mußte jeder Ort selbst tragen. Es war auch jedem Bundesglied überlaffen, wie es die Beschlüsse halten wollte. So war der damalige Schweizerbund noch sehr locker. Er glich ein wenig dem Völkerbund von Genf. Auch dort brauchte es drei Viertel der Stim= men, um einen Beschluß durchzuführen. Und die Beschlüsse in Genf waren nur freundliche Empfehlungen. Die Machtmittel fehlten. Der Völkerbund ist darum zur Zeit ganz schwach und ohnmächtig. Der Staatenbund der Tag= satung aber erstarkte später zum Bundesstaat der schweizerischen Eidgenossenschaft. Die Tagsatung wirkte aber in ihrer losen Vereinigung schon viel Gutes. Sie forgte für die Verbeffe= rung der Verkehrswege. Sie gewährte frem= den Kaufleuten Geleit durch das ganze Land der Eidgenossenschaft. Sie war auch Richterin bei Prozessen privater Varteien und führte das Schiedsgericht bei öffentlichen Streitfällen. So war sie auch eine Art Bundesge= richt. Sie führte durch ihren Vorort auch den Verkehr mit dem Auslande und empfing die fremden Gesandten. Sie ordnete bei Landesgefahr auch die Besetzung der Grenzen an. So nahm sie mit den Jahren eine leitende Stellung ein im schweizerischen Staatsleben. Der Völkerbund in Genf aber hatte von An= fang an den Fehler, daß er nicht alle Staaten umfaßte. Nicht umfonst hat unser Vertreter im Völkerbund, der verstorbene Bundesrat Motta, immer und immer wieder darauf ge= drungen, daß er alle Staaten umfassen sollte. So aber blieb er immer etwas einseitig. Als dann Bundesrat Motta merkte, daß der Bölferbund nicht das war, was er sein sollte, suchte er mit aller Macht, daß die Schweiz ihre alte Neutralität wieder gewinnen konnte. So war sie nicht genötigt, an den Sanktionen ge= Italien mitzumachen. Durch die Be= mühungen von Bundesrat Motta aber war die Schweiz beim zweiten Weltkrieg vollständig neutral nach allen Seiten hin. So konnte sie nicht in den Krieg hinein geriffen werden. Ob der Völkerbund, der auch nur eine lose

Bereinigung der Staaten ist, nach dem zweisten Weltkrieg wieder auferstehen wird? Werkann das voraus sagen? Aber einmal werden die Bölker auch wieder mit einander reden müssen, nicht nur mit Bomben, sondern mit versöhnlichen Vorschlägen des Friedens. So wie sich die Orte der Schweiz gefunden haben in mancherlei Trübsal, so werden sich auch einmal die Völker Europas und der Welt sinden müssen. Das wollen wir als Schweizer wünschen und hoffen.

Baden.

Wir haben gesehen, daß die Tagsatung an keinen bestimmten Ort gebunden war. Die acht alten Orte hatten noch keine gemeinsame Hauptstadt, keine Bundesstadt wie wir. So konnte die Tagsatzung an jedem Hauptort der alten acht Kantone stattfinden. Aber, da man alle Jahre im Sommer im Juni/Juli die Abrechnung über die Verwaltung der Herrschaft Baden und des Freiamtes entgegennehmen mußte, fanden sich die Tagsatzungsherren meist in Baden zusammen zur Jahressitzung. Baden war schon den Kömern bekannt als Heilbad. Die heißen Schwefelquellen kamen tief aus dem Boden herauf. Baden liegt eben da, wo der Jura noch einmal ins Mittelland aufsteigt. Die Lägern, der lange Bergrücken, der bis fast nach Zürich hinauf sich zieht und auf dem Regensberg liegt, ist ein ausgesprochener Juraberg. Er besteht aus Kalk. Alle andern Berge in der Umgebung aber sind aus Sandstein. An dieser Bruchstelle bei Baden hat nun die heiße Wunderquelle den Weg ge= funden an die Oberfläche. So wurde Baden der älteste Kur= und Badeort der Schweiz. Die Bedeutung Badens wurde umso größer, als es nun in der Macht der Eidgenossen war. Mit den Tagsatzungsherren zogen auch die auswärtigen Gesandten nach Baden. Ebenso Ehrengäste, Bittsteller, Kürsprecher und die vornehmen Damen der Gesellschaft. So herrschte den Sommer über ein reges Bade= und Fest= leben. Im Sommer 1417 begab sich auch der Sekretär des Papstes vom Konstanzer Konzil, von der Konstanzer Kirchen-Versammlung, nach Baden. Er wollte sich in Baden vergnügen, der Streit der Geistlichen in Konstanz war ihm zu langweilig geworden. Er schreibt: "Alle die heiraten wollen, kommen nach Ba= den. Alle wollen hier die Traurigkeit vergef= fen und suchen die Kurzweil." Es gab in Baden Badgasthöfe für die Vornehmen, für die l

Bürger und für die Armen. Im Verenabad badeten die Armen. Sie wurden verpflegt von den Neberresten der Speisen aus den Gast-hösen der Vornehmen. Bei jedem Bad war ein Badmeister. Der Stadtrat hielt Ordnung über die Gasthöse und der Landvogt war versantwortlich über die ganze Bäderstadt. Aber die alten Eidgenossen verstanden nicht nur tapfer zu kämpfen. Sie verstanden sich auch aufs Essen und Trinken. Und an den Tagsatzungen ging es in Baden sestlich zu und her. So war Baden Jahrhunderte lang die "Lustige Hauptstadt der Eidgenossenschaft".

Die Bisperichlacht.

Nach Johannes Jegerlehner.

Im Christmonat des Jahres 1388 ritt der Herzog von Savoyen mit einer erlesenen Rit= terschar und einem zahlreichen Gefolge das Wallis hinauf bis vor die Visp. Hinter dem Flusse, der aus dem Zermattertale niederrauscht und sich in die Rhone ergießt, stand die Burg, die von dem Fluß den Namen führt. Während das Heer sich in der Ebene lagerte, sandte der Herzog einen Boten vor die Burg mit der Aufforderung, sich zu ergeben. Er werde sonst das ganze Land zerstören, die Dör= fer einäschern und die Bewohner niedermețeln. Die Visper erschraken sehr, denn sie waren zum Krieg nicht gerüftet. Sie begehrten des= halb drei Tage Bedenkzeit. Sie hofften in der kurzen Spanne Zeit die Oberwalliser zu Hilfe zu rufen und sich selbst retten zu können. Doch machten ihnen die festen, wohl bewehrten Rit= ter in ihren glänzenden Rüftungen und den glitzernden Waffen und der große Troß gar viel Sorge.

Die Visper verhielten sich mäuschenstill und sandten Eilboten hinauf nach Brig und ins Soms. In der dritten Nacht langte die Silfsmannschaft aus dem Oberwallis an und heimlich und ohne Lärm wurde sie in die Säuser und auf die Burg verteilt. Dann wurde ein Arm des Visperwassers ins Dorf geleitet, das Land ringsherum überschwemmt. Das Wasser gefror rasch in der großen Kälte und machte Weg und Steg ungangbar. In den Stuben, Werkstätten und Kellern wurden spize Fußeisen, Schuhnägel und Gletschereisen geschmiebet, damit die Männer auf dem glitschigen Boden seiten Fuß fassen kolzklözen, belud